

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

III. Der Tod

[urn:nbn:de:bsz:31-339514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339514)

heitsstrinker fallen darüber her. Dieser Handel grünt und blüht, selbst dann, wenn anderer Verkehr stockt. Wie es den armen Elsäffer dabei geht, das kümmert die Fabrikanten nicht, die wünschen sich Glück zu dem neuen Boden, den sie für den Vertrieb ihres unheilvollen Productes gewonnen.

III.

Der Tod.

„Seppel, geh zum Doktor; es ist dem Vater nicht zum Besten.“ Mit dieser Bitte begegnet die Mutter dem aus dem Fabriksaal heimkehrenden Sohn. Seppel geht. Der Arzt macht ein bedenkliches Gesicht. Nidel war vor zwei Tagen durchnäht heimgekommen und in den nassen Kleidern geblieben. Dies hat er wohl schon hundert mal ohne Nachtheil gethan, aber diesmal warf's ihn. Frost und Hitze wechselten, Engigkeit und Stechen im Rücken war immer da. Das Blasenpflaster wirkte nicht. Ohnerachtet aller Pflege von Seiten der Mutter ging der Arbeiter seinem Ende zu. Ehe sich die Sinne verwirrten, sagte er: „Du kannst mich dauern, der Seppel ist nichts und wird nichts, halt ihn besser unter dem Daumen, sonst kommst du nicht aus mit ihm!“ Darüber kam der Geistliche mit dem Sterbsakrament; fast bewusstlos empfing der Kranke die Wegzehrung. Das Todesröcheln hob und senkte die müde Brust. In tiefem Jammer kniete die treue Lebensgefährtin am Bett.

Der Sohn glogte stumpf auf den mühsam nach Luft und Licht ringenden Vater. Selbst dann als der letzte Herzstoß den Lebensfaden abgerissen, regte sich nichts in dem verödeten Herzen des jungen Trinkers.

Am Abend kamen Verwandte und Nachbarn um bei der Leiche abwechselnd zu wachen und zu beten. Die Hausmutter brachte Kaffee und Schnaps. Bei letzterem that sich Sepp so lang güttlich bis er schlafend auf der Bank lag.

„Halt ihn unter dem Daumen!“ Das war bald gesagt, aber Riedel hatte dabei vergessen, daß weder er, noch seine Frau, den Jungen je unter dem Daumen gehalten, so lange dies möglich gewesen wäre. Mit dem Irrthum, vielleicht auch mit den Vorwürfen seines Gewissens, schied der Mann aus der Welt, während die Wittve zeitlebens schwer daran tragen sollte.

„Sepp,“ sagte sie nach der Beerdigung, als sie so recht anfang ihren Verlust zu übersehen, „jetzt mußt du daran. Des Vaters Geschirz steht draußen, nun nimm du's auf den Buckel!“

„Ich!“ gähnte der Sohn verwundert bei dieser Zumuthung.

„Ja du,“ erwiderte die Frau, „Tagelöhner können wir nicht nehmen, dazu langt's beiweitem nicht, du solltest selbst noch in den Taglohn, wie's der Vater selig allzeit gethan hat.“

„Es wird genug sein,“ brummte der Sohn, „wenn ich unser Gut schaff', vom Tagelöhnern will ich vor der Hand nichts wissen.“

Als jedoch Sepp das Vogel sein großer und einziger

Trost, bei der bevorstehenden Gacket, füllen wollte, klang das Trinkweinfäßlein verdächtig hohl; bei diesen verhängnißvollen Tönen änderte er plötzlich seine Meinung dahin, daß er doch, des Trinkens halber, in den Taglohn gehen wolle.

IV.

Hochzeit.

Ob als Eigenthümer oder als Tagelöhner, das wissen wir nicht genau, sitzt Freund Sepp eben auf der Stelle, wo wir ihn zum ersten Male gesehen; der Kirschbaum, der in reicher Fülle seine Blüthendolden in der Luft wiegt, fesselt den jungen Mann wohl nicht wie er es bei dem Büblein gethan; aber das Vogel in seiner Hand nimmt seine Aufmerksamkeit und Zuneigung auch jetzt wieder durchaus in Anspruch, selbst dann noch als durch die Furche herunter lustig die Weise klingt:

Bald graß' ich am Nektar, bald graß' ich am Rhein,
Bald haw' ich a Schäkel, bald bin ich allein!

Erst als ein feckes Mädchen mit Grastuch und Sichel sichtbar wird, stopft Seppel das Spundloch zu, und will aufstehen.

„Hast' Ruhestund'?“ fragt spöttlich die Jungfer.

„Man wird verschnaufen dürfen!“ meint unwirsch der Häcker.